

Schönste Schattenreiche

Der Bachchor widmete sich Mozart und Bruckner

„I hab müß'n! Das Arbeiten hat ma besser than als das Faulenzen“, soll Anton Bruckner auf die Frage geantwortet haben, weshalb er nach seinem schweren gesundheitlichen Einbruch im Frühjahr 1867 gegen den Rat seiner Ärzte ab dem September jenes Jahres all seine Kräfte in die letzte seiner fünf Messen gelegt habe. Diese Messe in f-Moll war so neu, so komplex, so „unerhört“ und „unsingbar“, dass sich Dirigenten und Chöre zunächst weigerten, dieses Werk aufzuführen. Der Kantor an der Evangelischen Stadtkirche, Christian-Markus Raiser, weigerte sich nicht und ihm gelang im Verein mit dem meisterhaft singenden Bachchor und mit der Camerata 2000 eine eindringliche und packende Aufführung des Meisterwerks. Mit Julia Sophie Wagner (Sopran), Katharina Müller (Alt), Bernhard Gärtner (Tenor) und Armin Kolarczyk (Bass) waren ihm kompetente Solisten verfügbar.

Die enorme „Sinfonisierung“ dieser Messe, ihre klangliche Verdichtung, ihre zuweilen fast programmatische Deutlichkeit, etwa bei der „Auferstehung“ des „Credo“ („Et resurrexit“), die enge

Verzahnung der einzelnen Partien von Chor, Solisten und Orchester, machen die Aufführung zu einem wahren Kraftakt. Von den Solisten ist nicht selten Vehemenz gefordert, der eine dramatische Stimmanlage, wie etwa bei der Sopranistin, entgegenkommt. Diesen Anforderungen, wie auch den innigen oder flehenden Passagen des „Kyrie“, des „Benedictus“ oder des „Agnus Dei“, wurden sie eindrucksvoll gerecht, wie auch der Chor das „Unsingbare“ in einer gewaltigen zusammengefassten Anstrengung meisterte, so etwa die Fugen am Ende des „Gloria“ und des „Credo“.

In das Stimmungsbild dieser Messe hatte Raiser mit drei weiteren geistlichen Werken Bruckners, den Motetten „Ecce Sacerdos Magnus“, „Locus Iste“ und „Libera Me“, sowie mit der berühmten g-Moll-Sinfonie KV 550 Mozarts eingewiesen – einem Werk voller Unruhe, Klage, Verzweiflung gar, ganz so, wie es die Camerata 2000 zu Klang brachte, eines der schönsten Schattenreiche, die man sich vorstellen kann und mit dem hoffenden Trosts Bruckners zum Abschluss. Claus-Dieter Hanauer